

Die deutschen Bischöfe

Nr. 89

Welt entdecken, Glauben leben

Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag
katholischer Kindertageseinrichtungen

25. September 2008

Welt entdecken, Glauben leben

Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag
katholischer Kindertageseinrichtungen

25. September 2008

Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen (2008) / hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2009. – 44 S. – (Die deutschen Bischöfe ; 89)

INHALT

Vorwort	5
1. Einleitung	7
2. Kindertageseinrichtungen im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen – vier Leitgedanken	10
3. Die Lebenswelt des Kindes	16
Die Familie als erste und grundlegende Lebenswelt des Kindes	16
Der Einfluss der Medien.....	20
Die Erfahrung religiöser und kultureller Pluralität.....	21
4. Der Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen	23
Die Würde des Kindes und sein Recht auf Bildung und Erziehung.....	24
Verschiedene Weltzugänge eröffnen.....	26
Grundprinzipien pädagogischer Arbeit	31
5. Grundsätze religiöser Bildung und Erziehung	37
6. Erzieherinnen und Erzieher als pädagogische Fachkräfte und Zeugen des Glaubens	42

Vorwort

Der frühkindlichen Erziehung und Bildung gilt seit jeher die besondere Aufmerksamkeit der Kirche. Sie ist der größte Träger von Kindertageseinrichtungen und verfügt über langjährige Erfahrungen in der pädagogischen Förderung von Kindern, in der Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern und in der Qualitätsentwicklung ihrer Einrichtungen. Die Kirche sieht die Aufgabe der Kindertageseinrichtungen darin, die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder zu fördern, die Familien in der Erziehung zu unterstützen und so die Gesellschaft mitzugestalten. In ihren Kindertageseinrichtungen verwirklicht sie ihren pastoralen und diakonischen Auftrag.

Mit der vorliegenden Erklärung nehmen die deutschen Bischöfe in der Debatte um die frühkindliche Förderung Stellung, indem sie den Bildungs- und Erziehungsauftrag der katholischen Kindertageseinrichtungen darlegen. Der Maßstab pädagogischen Handelns ist die Würde des Kindes und sein Recht auf Bildung und Erziehung. Deshalb orientieren katholische Einrichtungen sich an einem ganzheitlichen Verständnis von Bildung und Erziehung. In partnerschaftlichem Zusammenwirken mit den Eltern fördern sie die kognitiven, affektiven, sozialen, moralischen und motorischen Fähigkeiten der Kinder. Sie erschließen ihnen unterschiedliche Weltzugänge und ermutigen sie, Natur, Kultur und Gesellschaft zu entdecken.

Zu einem ganzheitlichen Verständnis von Bildung und Erziehung gehört auch die religiöse Dimension. In katholischen Einrichtungen werden biblische Geschichten erzählt, die Feste im Kirchenjahr gefeiert und es wird gemeinsam gebetet. Die Kinder werden zum Glauben an Gott und zur Rücksichtnahme auf den Nächsten ermutigt. In Kindertageseinrichtungen können sie

den christlichen Glauben als hilfreiche Orientierung für ihr Leben erfahren und die Kirche vor Ort kennen lernen.

Die vorliegende Erklärung wendet sich an alle, die in kirchlichen Kindertageseinrichtungen arbeiten und für sie Verantwortung tragen, an Eltern und die interessierte Öffentlichkeit. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf ein wichtiges, weil Zukunft gestaltendes Handlungsfeld der Kirche und würdigt die engagierte Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher, die den entscheidenden Beitrag zur Förderung der Kinder und zur Profilierung der kirchlichen Einrichtungen leisten.

Bonn/Freiburg, im Januar 2009

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

I. Einleitung

In der bildungspolitischen Debatte wird seit mehreren Jahren die Bedeutung der vorschulischen Förderung für die spätere Entwicklung der Kinder und Jugendlichen hervorgehoben. Auch wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass in den ersten Lebensjahren des Kindes die Grundlagen für seine Entwicklung gelegt werden und Versäumnisse in dieser Lebensphase später nur schwer ausgeglichen werden können. Damit rückt zum einen die Familie wieder stärker in den Blick der Öffentlichkeit, denn die Erziehung der Kinder ist zuvörderst Recht und Pflicht der Eltern. Die Familie ist in allen Entwicklungsphasen des Kindes die grundlegende Erziehungs- und Bildungsinstitution, deren Leistungen durch andere Institutionen kaum zu ersetzen sind.

Zum anderen wird der Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtungen neu akzentuiert und in Bildungsplänen und -konzepten konkretisiert. Die Kindertageseinrichtungen unterstützen und ergänzen die familiäre Erziehung und Bildung, gleichen herkunftsbedingte Defizite in der Entwicklung der Kinder frühzeitig aus und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Vermeidung von Bildungsarmut. Der Elementarbereich gilt heute allgemein als erste Stufe im Bildungssystem.

Die Kirche trägt seit Jahrzehnten Verantwortung in der frühkindlichen Erziehung und Bildung. Heute sind etwa 10.000 Einrichtungen mit rund 620.000 Kindern und 72.000 Erzieherinnen und Erziehern in Trägerschaft katholischer Pfarreien, Ordensgemeinschaften, Verbände oder anderer kirchlicher Organisationen. Das sind etwa 24 % aller Kindertageseinrichtungen in Deutschland. Die Kirche unterhält zudem rund 80 Fachschulen und Fachakademien, an denen Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet werden, und stellt zur weiteren Qualifizierung ein um-

fangreiches Angebot in der Fachberatung sowie in der Fort- und Weiterbildung bereit. Hinzu kommen die verschiedenen Einrichtungen der Familienbildung, -beratung und -hilfe, die vielerorts eng mit den Kindertageseinrichtungen zusammenarbeiten oder in Familienzentren auch institutionell zusammengefasst sind. Mit dem hohen finanziellen und personellen Einsatz in der frühkindlichen Erziehung und Bildung unterstützt die Kirche die Familien, fördert sie die Entwicklung der Kinder und leistet einen wichtigen Beitrag zur Qualitätsentwicklung des Elementarbereichs in unserem Land.

Mit der vorliegenden Schrift wenden wir Bischöfe uns an die Verantwortlichen für die katholischen Kindertageseinrichtungen, insbesondere an die Träger der Einrichtungen, die Fachberaterinnen und Fachberater, die Erzieherinnen und Erzieher sowie an die interessierte Öffentlichkeit. Die Schrift legt den Bildungsauftrag der katholischen Einrichtungen dar und beschreibt damit gleichzeitig das Profil der katholischen Einrichtungen.¹ Bevor das Bildungsverständnis katholischer Einrichtungen entfaltet wird (Kap. 4), werden die gesellschaftlichen Erwartungen an die Einrichtungen skizziert (Kap. 2) und die Lebenswelt der Kinder verdeutlicht (Kap. 3). Für die Kirche sind die Kindertageseinrichtungen sowohl diakonische als auch pastorale Einrichtungen und Lernorte des Glaubens. Deshalb ist die religiöse Erziehung und Bildung der Kinder von besonderer Bedeutung im Bildungsverständnis und in der Erziehungspraxis katholischer Einrichtungen (Kap. 5). Schließlich werden wesentliche

¹ Dabei wird auf Ergebnisse des Projekts „Vertrauen in das Leben stärken. Das Profil katholischer Kindertageseinrichtungen“ zurückgegriffen, das der Verband Katholischer Kindertageseinrichtungen (KTK) – Bundesverband e.V. im Auftrag der Caritaskommission (XIII) der Deutschen Bischofskonferenz sowie der Pastorkommission (III), der Kommission für Erziehung und Schule (VII) und der Kommission für Ehe und Familie (XI) von 2003 bis 2005 durchgeführt hat.

Aspekte im Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher benannt, die auch für die Aus- und Fortbildung bedeutsam sind (Kap. 6).

2. Kindertageseinrichtungen im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen – vier Leitgedanken

Katholische Kindertageseinrichtungen stehen im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen von Eltern, Schule, Kirche und Öffentlichkeit.

Eltern erwarten von Kindertageseinrichtungen, dass ihr Kind sowohl gut betreut als auch in seiner körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung optimal unterstützt wird. Die individuellen Fähigkeiten und Begabungen sollen frühzeitig erkannt und gefördert werden. Zudem sollen die Grundlagen für eine erfolgreiche Schullaufbahn gelegt werden.

Die Gründe für die Wahl einer katholischen Einrichtung sind vielfältig und hängen nicht zuletzt auch vom jeweiligen Angebot an Kindertagesstätten vor Ort ab. Neben den Öffnungszeiten oder der Wohnortnähe ist vor allem die pädagogische Qualität der Einrichtung ein entscheidendes Kriterium. Dazu gehört auch die religionspädagogische Arbeit. Viele Eltern erkennen den Wert religiöser Erziehung und Bildung für die Entwicklung ihrer Kinder. Aufgrund eigener Glaubensunsicherheit und religiöser Sprachlosigkeit neigen nicht wenige jedoch dazu, die religiöse Erziehung den „Fachleuten“ in Kindertageseinrichtungen und Gemeinden zu überlassen. Sie erwarten von einer kirchlichen Einrichtung, dass die Erzieherinnen und Erzieher die religiösen und moralischen Fragen der Kinder aufgreifen und kindgemäße Antworten anbieten können. Oft werden Eltern durch die religiösen Fragen ihrer Kinder angeregt, sich selbst wieder neu mit dem Glauben auseinanderzusetzen. Erzieherinnen und Erzieher werden für Eltern und Kinder zu Ansprechpartnern in Glaubensfragen.

Ein Teil der Eltern erwartet darüber hinaus Unterstützung bei pädagogischen Schwierigkeiten oder in familiären Krisensituationen. Gelegentlich sind Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert, so dass die Kindertageseinrichtungen die Erziehungsaufgaben der Eltern teilweise übernehmen müssen.

Das Gespräch mit Migranteneltern stellt Erzieherinnen und Erzieher vor besondere Verständigungsprobleme. Die Gründe liegen sowohl in Sprachschwierigkeiten als auch in unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen. Diese Elterngruppe erwartet, dass die Kindertageseinrichtung ihren Kindern bei der Integration in die deutsche Gesellschaft und in das deutsche Bildungswesen hilft, ohne sie der Herkunftskultur der Familie zu entfremden.

⇒ *Katholische Kindertageseinrichtungen verstehen sich als familienunterstützende Bildungseinrichtung und orientieren ihre Arbeit am Prinzip der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. Sie sehen Eltern als Kooperationspartner und wollen deren Erziehungsverantwortung stärken.*

Die Schule erwartet, dass Kindertageseinrichtungen Wissen und Kompetenzen vermitteln, die beim Eintritt in die Grundschule vorausgesetzt werden, damit diese ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag erfüllen kann. Dazu gehören insbesondere ein bestimmtes Niveau in der Beherrschung der deutschen Sprache, aber auch motorische und soziale Fähigkeiten. Grundschulpädagogen sprechen hier oft von Schulfähigkeit, die die Kinder in der vorschulischen Erziehung erwerben sollen. Dieser Begriff weckt vielfach die Befürchtung, dass die Elementarpädagogik sich zukünftig stärker der Grundschulpädagogik anpassen soll und die Kindertageseinrichtung ihre eigenständige pädagogische Konzeption verliert und zur Vorschule wird. Elementarpädagogen ziehen es vor, von einem bewusst gestalteten Über-

gang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule zu sprechen. Unbeschadet der unterschiedlichen Perspektiven von Elementar- und Grundschulpädagogen stimmen beide darin überein, dass die Schulfähigkeit der Kinder eine gemeinsame Aufgabe von Eltern, Erziehern und Lehrern ist.

Um die Kontinuität in der pädagogischen Arbeit der Kindertageseinrichtung und der Grundschule zu sichern und die Zusammenarbeit beider Bildungseinrichtungen zu fördern, haben die Bundesländer Bildungspläne erlassen, die Bildungsziele und Bildungsinhalte für Kindertageseinrichtungen verbindlich vorgeben. Diesen Plänen liegt in einigen Bundesländern ein lebensphasenübergreifendes Bildungsverständnis zugrunde. Die Erzieherinnen und Erzieher sehen in den Bildungsplänen eine wichtige Orientierung für ihre Arbeit. Es bleibt jedoch die Aufgabe zu lösen, wie die neue Orientierung an überprüfbaren Kompetenzen, die alle Kinder erwerben sollen, in Einklang zu bringen ist mit dem Anspruch, die Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Kindes zu fördern. Erforderlich ist ein integratives Bildungsverständnis, das unterschiedliche, der jeweiligen Entwicklung der Kinder angemessene pädagogische Ansätze in Elementar- und Grundschulpädagogik sowie den Zusammenhang von Persönlichkeitsentwicklung und Kompetenzerwerb wahrt und eine pädagogisch reflektierte Kooperation von Kindertageseinrichtung und Grundschule ermöglicht.

⇒ *Katholische Kindertageseinrichtungen fördern in der Zusammenarbeit mit Grundschulen eine kontinuierliche Bildungsbiographie der Kinder in Bezug auf Bildungsziele, Kompetenzen, Inhalte, Methoden und Personen.*

Die Kirche betrachtet die Tageseinrichtungen für Kinder als Teil des Gemeindelebens. Durch diese Einrichtungen verwirklicht die Gemeinde ihren pastoral-diakonische Auftrag, Zeugnis

zu geben von der bedingungslosen Liebe Gottes, der „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4). Katholische Kindertageseinrichtungen sind ein Dienst der Kirche an Kindern und Familien, der von vielen Eltern unabhängig von ihrer Kircheng Zugehörigkeit geschätzt wird. Durch die Einrichtungen nimmt die Kirche ihre Verantwortung für die getauften Kinder wahr und unterstützt die Eltern bei der christlichen Erziehung und Bildung. Gleichzeitig eröffnet sie kirchendistanzierten Eltern und ihren oft ungetauften Kinder die Möglichkeit, den katholischen Glauben kennen zu lernen oder wiederzuentdecken.

Kindertageseinrichtungen bereichern das Gemeindeleben und gestalten es mit, wenn sie mit anderen Aktivitäten und Vollzügen der Gemeinde verbunden und bei allem Respekt vor ihrer Eigenständigkeit auch als Teil der Gemeinde erfahrbar sind. Infolge der Schaffung größerer pastoraler Räume wird ihre Bedeutung für das Gemeindeleben vor Ort wachsen. Denn Kindertageseinrichtungen eröffnen Zugänge zur Gemeinde dort, wo Menschen wohnen.

Damit Kindertageseinrichtungen als Orte gelebten Glaubens erfahren werden können, legt die Kirche Wert auf ein erkennbar katholisches Profil ihrer Einrichtungen. Dieses Profil hat unterschiedliche Aspekte wie die Qualität der religiösen Erziehung, die Beheimatung der Erzieherinnen und Erzieher im Glauben oder die Teilnahme am Gemeindeleben vor Ort. Es zeigt sich aber vor allem in einem Bildungsverständnis, das vom christlichen Glauben getragen ist. Dieses Bildungsverständnis trägt auch wesentlich zur Qualität und zur Profilierung der Kindertageseinrichtungen in der Konkurrenz zu Einrichtungen anderer Träger bei.

⇒ *Katholische Kindertageseinrichtungen sind als Bildungseinrichtungen Orte gelebten Glaubens und gestalten das Gemeindeleben vor Ort mit.*

Ein Fokus der öffentlichen Bildungsdiskussion richtet sich seit mehreren Jahren auf die frühkindliche Erziehung und Bildung. In dieser Diskussion wird immer wieder auf die steigenden Qualifikationsanforderungen in der Arbeitswelt hingewiesen. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, soll neben der schulischen Bildung und der beruflichen Ausbildung auch die vorschulische Erziehung und Bildung verbessert werden. Denn nach neueren neurobiologischen und lernpsychologischen Erkenntnissen werden in der Entwicklungsphase bis zum 6. Lebensjahr wesentliche kognitive, emotionale, soziale, motorische und sprachliche Fähigkeiten erworben, deren Fehlen oder mangelnde Ausprägung in späteren Entwicklungsphasen nur bedingt ausgeglichen werden kann.

Die Kindertageseinrichtung wird heute als erste und grundlegende öffentliche Bildungseinrichtung verstanden. Deshalb haben die Jugendministerkonferenz und die Kultusministerkonferenz im Juni 2004 einen „Gemeinsamen Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen“ vereinbart, der in den Bildungsplänen der Bundesländer inhaltlich gefüllt wird. Die Qualität der Kindertageseinrichtungen wird wie die anderer Bildungseinrichtungen (Schule, Hochschule, Berufsbildung) zunehmend nach den überprüfbaren Ergebnissen pädagogischen Handelns bewertet. Zentrale Forderungen sind die Förderung der Sprachkompetenz, die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund und die Förderung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien.

Katholische Kindertageseinrichtungen verschließen sich den gesellschaftlichen Erwartungen nicht. Insbesondere das Engage-

ment für Migranten und sozial benachteiligte Gruppen gehört zum Kern kirchlicher Diakonie und Bildungsarbeit. Allerdings orientiert sich der Bildungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen nicht primär am prognostizierten Qualifikationsbedarf der Arbeitswelt, sondern am Recht des Kindes auf Persönlichkeitsentwicklung, Chancengleichheit und Weltorientierung. Deshalb legen die Träger kirchlicher Kindertageseinrichtungen großen Wert darauf, dass die pädagogischen und administrativen Gestaltungsfreiheiten nicht über Gebühr durch staatliche Vorgaben eingeschränkt werden.

⇒ *Katholische Kindertageseinrichtungen gestalten als Bildungseinrichtungen unsere Gesellschaft mit. Sie folgen einem integrativen Bildungsverständnis, das berechnete gesellschaftliche Erwartungen an das Bildungswesen mit der Orientierung der pädagogischen Arbeit an der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes verbindet.*

So verständlich und berechnete die unterschiedlichen Erwartungen sind, die heute an Kindertageseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft gestellt werden, eines darf nicht aus Blick geraten: Pädagogische Arbeit aus christlichem Glauben orientiert sich immer am Wohl des Kindes. Kindertageseinrichtungen sind deshalb als Orte zu gestalten, an denen das Kind Kind sein darf und in kindgemäßer Weise die Welt entdecken und Glauben leben kann.

3. Die Lebenswelt des Kindes

Kinder sind Persönlichkeiten mit eigenen Erfahrungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die sie sich in ihren ersten Lebensjahren in ihrer jeweiligen Lebenswelt angeeignet haben. Diese Lebenswelt ist wesentlich geprägt durch die Familie, aber auch durch den Einfluss von Medien und die Erfahrung religiöser und kultureller Pluralität.

Die Familie als erste und grundlegende Lebenswelt des Kindes

Für die meisten Kinder ist die Familie die erste und wichtigste Lebenswelt. Sie bildet gleichsam den Rahmen für die kognitive, emotionale, moralische und sprachliche Entwicklung und für die körperliche und psychische Gesundheit des Kindes. In der Familie macht das Kind von Anfang an die Erfahrung, als Person angenommen zu werden. Der Aufbau einer sicheren, emotionalen Bindung des Kindes an seine Bezugspersonen, meist die Eltern, ist von entscheidender Bedeutung für seine Entwicklung und für das Gelingen frühkindlicher Bildungsprozesse. Die verlässliche emotionale Bindung vermittelt dem Kind die Sicherheit und Geborgenheit, die es ihm erlauben, seine Angst vor dem Unbekannten zu überwinden und mit Neugier und Offenheit neuen Situationen und Herausforderungen zu begegnen. Die Bereitschaft und Fähigkeit des Kindes, sich aktiv mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die Verlässlichkeit menschlicher Beziehungen hängen wesentlich von der Aufmerksamkeit, Zuwendung und Liebe ab, die das Kind in der Familie erfährt. Sensible Pflege und Betreuung sind wichtige Voraussetzungen

sowohl für die körperliche als auch geistige Entwicklung des Kindes.

Die menschlichen Grunderfahrungen von Geborgenheit und Trennung, Hoffnung und Angst, die Kinder in der Familie machen, sind nicht nur für ihre sozial-emotionale und kognitive Entwicklung bedeutsam. Sie bilden auch den Resonanzboden für die religiöse Erziehung und Bildung sowohl in der Familie als auch in der Kindertageseinrichtung und später der Schule. Vor allem die Kernaussage des christlichen Glaubens, dass Gott jeden Menschen bedingungslos liebt, kann nur mit Bezug auf Erfahrungen menschlicher Liebe glaubwürdig vermittelt und angenommen werden.

In der Familie erlernen Kinder die Sprache, die ihnen die Kommunikation mit anderen ermöglicht, aber auch ihre Weltaneignung und ihr Denken vorstrukturiert. Sprache ist das zentrale Medium der Verständigung und Weltorientierung. Die Aneignung sprachlicher Fähigkeiten im Dialog zunächst mit Erwachsenen, später auch mit Gleichaltrigen ist deshalb von grundlegender Bedeutung für weitere Bildungsprozesse. Mit der Sprache werden in der Familie auch Verhaltensweisen, Einstellungen und Tugenden erworben, die den Charakter des Kindes formen. Im Dialog mit Eltern und Geschwistern lernen Kinder sich mitzuteilen, zuzuhören, Sachverhalte zu klären, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu äußern, die Wünsche und Bedürfnisse der anderen wahrzunehmen, Konflikte auszutragen und anderes mehr. In der Familie erleben Kinder Solidarität, gegenseitige Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und wechselseitiges Füreinandereinstehen. Schließlich entscheidet der Verlauf von Bildungs- und Entwicklungsprozessen in der Familie darüber, wie und in welchem Ausmaß Kinder die Bildungsangebote in der Kindertageseinrichtung und später in der Schule nutzen können.

Die Familie ist somit der erste und bis ins Jugendalter auch wichtigste Ort der Erziehung, Bildung und Betreuung. Familien können jedoch nur weitergeben, was im Rahmen ihrer materiellen und kulturellen Möglichkeiten liegt. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Studien belegen, dass der langfristige Bildungserfolg in hohem Maße von der sozialen Herkunft abhängig ist. Die ökonomische und soziale Situation der Familie und der Bildungshintergrund der Eltern entscheiden wesentlich darüber, welche Bildungschancen Kindern in ihrem Leben eröffnet werden. Die familiären Lebenswelten unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich der verfügbaren materiellen Ressourcen. Deutliche Unterschiede bestehen auch in Erziehungsstilen, Ernährungsgewohnheiten, im Wohnumfeld und in der Wohnsituation, im Vorhandensein und im Umgang mit Spielzeug und Kinderbüchern, im Umfang und in der Art des Medienkonsums, in der Gestaltung der gemeinsam verbrachten Zeit oder in der Teilnahme an kulturellen oder sportlichen Aktivitäten. Besonders prekär ist die Lage von allein erziehenden Müttern und Vätern und von kinderreichen Familien, denn materielle Armut geht in der Regel mit Bildungsarmut einher. Zudem haben Kinder aus sozial benachteiligten Familien oft größere Gesundheitsprobleme als andere Kinder.

Von Bildungsarmut sind auch Kinder aus Migrantenfamilien bedroht. Ihre Eltern haben oft einen niedrigen sozialen Status und verfügen über geringe ökonomische Ressourcen. In der Familie lernen sie eine Sprache und kulturelle Prägungen, die von der Mehrheitsgesellschaft abweichen und von dieser wenig Wertschätzung erfahren. Viele Kinder, deren Eltern eingewandert sind, erlernen erst in der Kindertageseinrichtung die deutsche Sprache und lernen mit der Sprache ein Wertesystem kennen, das teilweise in Spannung zu den Werten ihrer Familie steht. Je nach dem Herkunftsland der Eltern gehören dazu ins-

besondere abweichende Vorstellungen über die Rolle von Mann und Frau und über das Verhältnis von Eltern und Kindern.²

Die meisten Kinder wachsen in Familien auf, in denen die Eltern in einer stabilen Ehe miteinander verbunden sind. Allerdings hat in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Kinder zugenommen, die in anderen Familienkonstellationen leben: Alleinerziehende mit Kindern, neu gegründete Familien nach Tod oder Scheidung eines Elternteils sowie „Patchworkfamilien“. Manche Familienkonstellationen erweisen sich als wenig beständig. Zudem wachsen Kinder häufiger als früher ohne Geschwisterkind auf. Außerdem erschweren die gestiegenen Anforderungen an die berufliche Flexibilität und Mobilität die Organisation des Familienlebens und verringern die gemeinsam verbrachte Zeit. Diese Faktoren beeinflussen auch die familiäre Erziehung und Betreuung der Kinder. Die Art, wie Kinder auf familiäre Belastungen reagieren, ist unterschiedlich. Während ein schwieriges Familienleben bei den einen zu einer verzögerten sozial-emotionalen und kognitiven Entwicklung führt, entwickeln andere Kinder in diesen Situationen eine größere Widerstandsfähigkeit gegen Belastungen und Risiken. Von großer Bedeutung für die Bewältigung von Risikosituationen ist die stabile und positive Beziehung des Kindes zu einer erwachsenen Bezugsperson.

Angesichts der grundlegenden Bedeutung der Familie für Entwicklung und Bildung des Kindes ist eine effektive, die Erziehungsleistung der Familie unterstützende Förderung nicht nur aus familien- und sozialpolitischen, sondern auch aus bildungspolitischen Gründen zu fordern. Neben einer adäquaten finan-

² Vgl. Die deutschen Bischöfe, Integration fördern – Zusammenleben gestalten. Wort der deutschen Bischöfe zur Integration von Migranten, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Die deutschen Bischöfe 77), Bonn 2004, 27.

ziellen Unterstützung, vor allem der sozial benachteiligten Familien, gehören dazu wirksame, an den Bedürfnissen von Familien ausgerichtete Angebote der Familienbildung, -beratung und -hilfe sowie der institutionellen Betreuung und Erziehung von Kindern. Diese Maßnahmen tragen in hohem Maße zur Stabilisierung der Familien bei.

Die Kirche unterhält zahlreiche Einrichtungen der Familienbildung, der Familienberatung und der Erwachsenenbildung, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder unterstützen. Zu den kirchlichen Unterstützungsmaßnahmen gehören auch pädagogisch qualifizierte Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren, da nicht alle Eltern ihre Kinder ganztägig betreuen können. Die Kirche legt Wert darauf, dass Eltern eine wirkliche Wahlfreiheit haben, ob und in welchem zeitlichen Umfang sie Betreuungsangebote nutzen, und dass die Angebote qualitativ hochwertig sind. Die kirchlichen Träger beteiligen sich deshalb auch am Ausbau entsprechender pädagogischer Angebote.

Das wohl meist genutzte Unterstützungsangebot für Familien mit Kindern im Vorschulalter ist die Kindertageseinrichtung. Sie fördert, ergänzt und unterstützt die familiäre Erziehung und Bildung durch pädagogische Angebote, die dem Kind neue Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten eröffnen.

Der Einfluss der Medien

Medien bilden keine eigene Lebenswelt. Sie durchdringen vielmehr alle Lebensbereiche und beeinflussen unsere Wahrnehmung und Deutung von Wirklichkeit. Fernseher, Radio, CD, DVD, MP3-Player und Computer finden sich heute in fast allen Familien und gehören damit auch zur Lebenswelt des Kindes. Welchen Stellenwert Medien in der Entwicklung des Kindes

einnehmen, hängt zunächst von der Art und dem Umfang der Mediennutzung in der Familie ab.

Elektronische Medien können wie auch das herkömmliche Medium Bilderbuch die Alltagserfahrung der Kinder durch neue Sinneseindrücke, Bilder und Geschichten erweitern und dabei die Neugier wecken und die Phantasie anregen, wenn sie formal und inhaltlich auf ihre sozial-emotionale und kognitive Entwicklung abgestimmt sind. Medien können so die Wahrnehmungsfähigkeit und kognitive Entwicklung des Kindes fördern.

Allerdings müssen Kinder den sinnvollen Umgang mit den verschiedenen Medienangeboten lernen. Ohne eine Begleitung bei der Auswahl der Medienangebote und ohne die Möglichkeit, über das Gesehene und Gehörte mit Eltern oder Erzieherinnen und Erziehern ins Gespräch zu kommen, besteht die Gefahr, dass Kinder sich unangemessene Vorstellungen von der Wirklichkeit machen. Zudem bietet insbesondere das Fernsehen auch Sendungen an, deren Bilder und Botschaften Kinder emotional und kognitiv über- oder unterfordern können. Eine altersgerechte Medienerziehung ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Eltern und der Kindertageseinrichtungen.

Die Erfahrung religiöser und kultureller Pluralität

In der Nachbarschaft, in Mutter-und-Kind-Gruppen, gelegentlich auch in der Familie, vor allem aber in der Kindertageseinrichtung begegnen Kinder Erwachsenen oder Gleichaltrigen, die eine andere Sprache sprechen, deren Familienleben von anderen kulturellen Gebräuchen geprägt ist, die eine andere oder keine Religion praktizieren. Religiöse und kulturelle Pluralität kennzeichnet den Alltag vor allem in Städten. Doch selbst in Gebieten oder Stadtteilen mit religiös und kulturell homogener Be-

völkerung zeigen sich bei genauerem Hinsehen unterschiedliche Lebensstile und Werthaltungen. Oft sind kulturelle Unterschiede mit sozialen Unterschieden verbunden.

Die meisten Kinder gehen zunächst unbefangen auf andere zu. Die Begegnung mit Fremden oder Fremdem weckt ihre Neugier und fördert ihre Bereitschaft, das Unbekannte kennen zu lernen und zu verstehen. Die Erfahrung religiöser und kultureller Pluralität kann die Entwicklung der Kinder bereichern, indem sie neuartige Bildungsmöglichkeiten eröffnet. Allerdings kann die Begegnung mit Fremden auch zur Ausbildung von Vorurteilen und im Extremfall zur Ablehnung des Anderen führen. Ob Kinder mit Offenheit und Verständigungsbereitschaft oder mit Vorurteilen und Rückzug in die eigene Gruppe reagieren, hängt wesentlich davon ab, in welchem Umfeld die Begegnung stattfindet und ob sie dabei Hilfen zum gegenseitigen Verstehen erhalten. Für das Zusammenleben in unserer pluralistischen Gesellschaft ist es von großer Bedeutung, dass Kinder schon im Vorschulalter lernen, religiöse und kulturelle Unterschiede wahrzunehmen, ein Bewusstsein der eigenen religiösen und kulturellen Zugehörigkeit zu entwickeln und sich mit anderen zu verständigen. Hier leisten katholische Kindertageseinrichtungen einen wertvollen Beitrag.

4. Der Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen

Die pädagogische Arbeit in den katholischen Tageseinrichtungen für Kinder orientiert sich an einem Verständnis von Erziehung, Bildung und Betreuung, das im christlichen Verständnis der Personwürde des Kindes gründet und verschiedene Weltzüge umfasst. Ein zentrales Qualitätsmerkmal katholischer Einrichtungen ist die religiöse Erziehung und Bildung. Weitere Merkmale sind bestimmte pädagogische Grundprinzipien. Diese Merkmale bilden gemeinsam das Profil der katholischen Kindertageseinrichtungen und sind damit auch zentraler Bestandteil der verschiedenen Konzepte zur Qualitätsentwicklung der Einrichtungen.

Bei der Umsetzung des Bildungsauftrags katholischer Kindertageseinrichtungen sind die besonderen Gegebenheiten vor Ort zu berücksichtigen. Je nachdem ob die Einrichtung sich in einem sozialen Brennpunkt oder in einem bürgerlichen Wohnviertel befindet, wie hoch der Anteil von Migrantenkinder ist und welche Migrantengruppen vertreten sind, welche Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen vertreten sind, wie ausgeprägt die Bereitschaft der Eltern zur Zusammenarbeit ist oder ob Kinder mit Behinderungen die Einrichtung besuchen, wird der Bildungsauftrag unterschiedlich akzentuiert werden. Der im Folgenden skizzierte Bildungsauftrag der katholischen Kindertageseinrichtung wird mit Blick auf den konkreten Förderbedarf vor Ort und vor dem Hintergrund von Landesgesetzen und diözesanen Richtlinien konkretisiert.

Die Würde des Kindes und sein Recht auf Bildung und Erziehung

Die pädagogische Arbeit in katholischen Kindertageseinrichtungen orientiert sich an der Personwürde des Kindes. In der Personwürde gründen die Rechte der Kinder, insbesondere ihr Recht auf Bildung und Erziehung.³ Die Personwürde des Menschen besteht theologisch in seiner Gottesebenbildlichkeit (vgl. Gen 1,27). Der Mensch ist nach christlichem Verständnis dazu berufen, ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben in der Gemeinschaft mit anderen Menschen zu führen und in seinem Leben auf den Anruf Gottes zu antworten. Deshalb ist er bildungsfähig und bildungsbedürftig. Um ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben führen zu können, muss der Einzelne in den verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft sprach- und handlungsfähig sein. Persönlichkeitsbildung ist deshalb immer mit dem Erwerb von Kompetenzen verbunden, die es dem einzelnen ermöglichen, als freie und verantwortliche Person am sozialen, politischen, ökonomischen, kulturellen und religiösen Leben teilzunehmen. Dazu gehört schließlich eine am christlichen Verständnis des Menschen orientierte Werterziehung.

Während Erziehung primär ein planmäßiges pädagogisches Handeln meint, betont Bildung die Eigenaktivität des Kindes. Es bildet sich selbst. Das Kind setzt sich von Anfang an mit seiner Lebenswelt auseinander und bildet dabei seine Vorstel-

³ Vgl. die Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung *Gravissimum educationis*: „Alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Standes und Alters, haben kraft ihrer Personwürde das unveräußerliche Recht auf Erziehung.“ (Nr. 1) Erziehung meint hier, dem Sprachgebrauch in den romanischen und angelsächsischen Ländern folgend, was im Deutschen mit Erziehung und Bildung bezeichnet wird.

lungen von der Welt, seine Handlungsnormen, seinen Habitus, seine Persönlichkeit aus. Es erschließt sich sukzessive die natürliche, soziale und kulturelle Umwelt, in der es lebt. Von entscheidender Bedeutung ist dabei der Umgang mit anderen Personen, zunächst den Eltern, dann auch anderen Erwachsenen und gleichaltrigen Kindern. Diese entwicklungspsychologischen Einsichten werden durch Ergebnisse der Neurobiologie gestützt. Zwar sind schon bei der Geburt die Neuronen im Gehirn vollständig ausgebildet. Die neuronalen Netzwerke bauen sich jedoch erst im Verlauf des Kindes- und Jugendalters auf. Die Entwicklung des Gehirns wird dabei wesentlich von den Erfahrungen und Handlungen des Kindes bestimmt. Was es wahrnimmt, erfährt und tut, hinterlässt „Spuren“ in seinem Gehirn. Auch aus neurobiologischer Sicht ist Lernen ein aktiver Prozess. Die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes hängt wesentlich von der Umwelt ab, mit der es sich auseinandersetzt, und von den Personen – Erwachsene ebenso wie Gleichaltrige –, denen es begegnet. Bildung ist immer in soziale Prozesse eingebettet und wird als „ko-konstruktiver Prozess“ bezeichnet.

Nimmt man Kinder als Subjekte ihres Bildungsprozesses ernst, dann besteht Erziehung vor allem darin, eine dem Selbstbildungsprozess des Kindes förderliche Umwelt zu gestalten. Mit ihren Entscheidungen, wie die Lebenswelt des Kindes gestaltet wird, mit welchen Erfahrungen es sich auseinandersetzen kann, welche Herausforderungen ihm zugemutet und welche Hilfen ihm zu deren Bewältigung gegeben werden, tragen Erwachsene, allen voran die Eltern, aber auch Erzieherinnen und Erzieher, Verantwortung für den Bildungsprozess des Kindes. Deshalb ist es wichtig, dass Eltern ebenso wie Erzieherinnen und Erzieher sich ihrer Erziehungsziele und der Werte bewusst sind, an denen sie ihr pädagogisches Handeln ausrichten.

Betreuung bezeichnet heute die Begleitung von Kindern, ihre physische Versorgung, Ernährung und Pflege sowie Unterstüt-

zung, Zuwendung und der Aufbau von persönlichen Beziehungen. Für die Entwicklung eines Kindes ist es wichtig, dass seine Grundbedürfnisse aufmerksam wahrgenommen und befriedigt werden. Dazu gehören der Wunsch nach emotionaler Zuwendung und Wertschätzung genauso wie die Bedürfnisse nach Essen und Trinken, Bewegung und Ruhe, Gemeinschaft und Alleinsein. Erziehung, Bildung und Betreuung bezeichnen unterschiedliche Aspekte des pädagogischen Geschehens. In der Praxis sind sie untrennbar miteinander verbunden.

Verschiedene Weltzugänge eröffnen

Kindertageseinrichtungen eröffnen dem Kind neue Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Zum einen lernt es andere Erwachsene und andere Kinder kennen, mit deren Eigenschaften und Verhaltenweisen, Weltsicht und Fähigkeiten es sich auseinandersetzen muss. Zum anderen lernt es eine neue, pädagogisch gestaltete Umwelt kennen, die ihm altersgerechte Anreize bietet, Neues über die Welt und sich selbst zu erfahren.

Kinder wollen lernen. Kindertageseinrichtungen fördern diese Lernbereitschaft und unterstützen sie darin, sich die natürliche, soziale und kulturelle Umwelt anzueignen, indem sie ihnen unterschiedliche Weltzugänge und Welterfahrungen eröffnen. Die verschiedenen Weltzugänge werden in den Bildungsplänen der Länder meist als Bildungsbereiche oder Bildungsdimensionen bezeichnet. Die Einteilung ist nicht in allen Plänen gleich, meist finden sich jedoch folgende Bildungsbereiche: Sprache und Kommunikation; Gesellschaft und Kultur; Kunst und Musik; Mathematik, Natur und Technik; Bewegung und Gesundheit; Religion. Katholische Kindertageseinrichtungen eröffnen den Kindern diese unterschiedlichen Weltzugänge und ermöglichen ihnen damit auch unterschiedliche Welt- und Selbsterfahrungen.

In der Auseinandersetzung mit der natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt bilden sie ihre Persönlichkeit und erwerben sie Kompetenzen.

Sprache und Kommunikation

Sprache ist das zentrale Medium der Kommunikation und strukturiert die Weltaneignung und das Denken. Die Fähigkeit, sich sprachlich richtig und differenziert mitteilen zu können, ist von grundlegender Bedeutung für die kognitive und sozial-emotionale Entwicklung des Kindes. Mit der Sprache lernen Kinder Grundregeln der Kommunikation und der Gesprächskultur. Wie in der Familie lernen Kinder Sprache im alltäglichen Dialog mit Erwachsenen und Gleichaltrigen. Es ist daher wichtig, dass Erzieherinnen und Erzieher ein grammatikalisch korrektes und lexikalisch differenziertes Deutsch sprechen und die Kinder ermutigen, die deutsche Sprache in der Benennung von Gegenständen, bei der Beschreibung von Sachverhalten, bei der Mitteilung eigener Gefühle, Wünsche oder Erlebnisse und im Austausch mit anderen Kindern zu gebrauchen. Die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder sind je nach dem familiären Umfeld, in dem sie leben, sehr unterschiedlich. Die Kindertageseinrichtung bietet Kindern mit sprachlichen Schwächen die Möglichkeit, durch den alltäglichen Sprachgebrauch und ggf. durch besondere zusätzliche Fördermaßnahmen ihre sprachlichen Fähigkeiten zu erweitern. Besondere Aufmerksamkeit brauchen Kinder aus Familien, in denen kein oder fehlerhaftes Deutsch gesprochen wird. Sie benötigen eine intensivere Sprachförderung, bei der möglichst die Familiensprache einbezogen wird. Umgekehrt können Kinder mit deutscher Familiensprache erleben, dass es unterschiedliche Sprachen gibt, und so motiviert werden, fremde Sprachen zu lernen und Einblicke in andere Kulturen zu nehmen.

Gesellschaft und Kultur

Die Kindertageseinrichtung bietet Kindern einen neuen Erfahrungs- und Lebensraum zur Gestaltung von sozialen Beziehungen. In der Begegnung mit den Erzieherinnen und Erziehern und im Zusammenleben mit Kindern unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer Herkunft und religiös-kultureller Zugehörigkeit lernen sie Grundregeln eines gelingenden Miteinanders, für sich selbst einzustehen, andere zu respektieren, Freundschaften zu schließen, Konflikte zu lösen, Nähe und Distanz im Umgang mit anderen zu bestimmen, Höflichkeitsformen einzuüben u. a. m. In katholischen Kindertageseinrichtungen konkretisieren die Regeln eines guten Miteinanders das christliche Ethos der Nächstenliebe.

Soziales Lernen ist mit kulturellem Lernen verbunden. Die Pflege einer Kultur des gemeinsamen Essens, die Rhythmisierung des Tages durch wiederkehrende Rituale, die gemeinsame Vorbereitung und Feier der Feste im Jahreskreis bietet Kindern unterschiedlicher kultureller Herkunft die Möglichkeit, die Alltagskultur unseres Landes kennen zu lernen. Katholische Kindertageseinrichtungen legen großen Wert darauf, den Kindern die christliche Prägung unserer Kultur und Geschichte zu erschließen. Deshalb werden das Kirchenjahr oder auch die Namenstage der Kinder begangen. Ebenso werden aus dem großen Fundus der Geschichten, Bilder(bücher) und Lieder vor allem jene ausgewählt, die einen Bezug zum christlichen Glauben haben. Kulturelles Lernen umfasst immer auch interkulturelles Lernen. In der Begegnung mit Menschen anderer kultureller Herkunft lernen Kinder, Gemeinsamkeiten und Unterschiede wahrzunehmen, die eigene kulturelle Identität weiterzuentwickeln und sich mit anderen in Alltagssituationen zu verständigen.

Kunst und Musik

Kinder lernen mit allen Sinnen. Schon früh experimentieren sie mit Tönen und Farben, Formen und Gegenständen. Die ästhetische Erziehung in der Kindertageseinrichtung fördert die Fantasie der Kinder und ihre Lust am künstlerischen Ausdruck. Im Singen, im Malen und bildnerischen Gestalten oder in der szenischen Darstellung lernen Kinder ihre Gefühle und Erfahrungen auszudrücken. Im Umgang mit Ton, Melodie, Rhythmus, Farben, Formen, Bewegungsabläufen, Mimik und Gestik wird ihnen gleichzeitig ein Zugang zur Musik, zur bildenden Kunst und zum Theaterspiel eröffnet. An vielen Orten kooperieren Museen und Theater mit Kindertageseinrichtungen in pädagogischen Projekten, in denen Kinder sich mit Kunstwerken auseinandersetzen können und neue Erfahrungsräume kennen lernen. An manchen Orten haben sich kirchenmusikalische Projekte bewährt. Zur ästhetischen Erziehung gehört auch die bereits erwähnte Medienerziehung.

Mathematik, Natur und Technik

Kinder haben ein spontanes, oft spielerisches Interesse an Tieren und Pflanzen. Sie wollen wissen, wie die Dinge funktionieren und warum sie so sind, wie sie sind. Erzieherinnen und Erzieher greifen diese Fragen auf und suchen mit den Kindern nach Erklärungen. Dabei wird neben einem anfanghaften Verständnis natürlicher und technischer Zusammenhänge vor allem die Bereitschaft und Fähigkeit der Kinder zu entdeckendem und forschendem Lernen gefördert. In einer katholischen Kindertageseinrichtung wird Natur als Gottes Schöpfung betrachtet. Deshalb gehören ein ökologisch verantwortungsvoller Umgang mit den natürlichen Ressourcen und ein achtsamer Umgang mit Tieren und Pflanzen zum Profil einer kirchlichen Einrichtung.

Bewegung und Gesundheit

Kinder haben einen natürlichen Drang, sich zu bewegen und ihre körperlichen Kräfte zu erproben. Nicht wenige Kinder leiden unter Bewegungsmangel und motorischen Störungen. Deshalb ist es eine Aufgabe der Kindertageseinrichtung, Kinder in ihrer körperlichen Entwicklung zu unterstützen, indem sie ausreichende Bewegungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt und Kinder zu sportlicher Betätigung motiviert. Kinder können so ein Bewusstsein für ihren Körper und für eine gesunde Lebensweise, aber auch für Sportsgeist und Fairness entwickeln. Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Förderung der motorischen Fähigkeiten, die mit der kognitiven und sozial-emotionalen Entwicklung des Kindes einhergehen. Zu einer ganzheitlichen Erziehung und Bildung gehört schließlich eine Hinführung zu bewusster Ernährung.

Religion

Religion gehört zur Lebenswelt der Kinder. Sie begegnen Menschen, die ein religiöses Leben führen, treffen auf religiöse Gebäude, Rituale und Symbole. Ein Teil der Kinder lebt in religiös geprägten Familien. Zudem stellen Kinder religiöse Fragen wie z. B. „Wo sind die Toten?“ oder „Wie sieht Gott aus?“ Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen und die Begegnung mit Glaube und Religion in ihren verschiedenen Formen ist eine unverzichtbare Dimension von Bildung. Glaube und Religion eröffnen einen eigenen Zugang zur Wirklichkeit, der durch keine andere Art der Welterfahrung ersetzt werden kann. An katholischen Kindertageseinrichtungen ist religiöse Erziehung und Bildung ein wesentliches Profil- und Qualitätsmerkmal. Der religiösen Erziehung und Bildung wird daher ein eigenes Kapitel gewidmet (vgl. Kap. 5).

Grundprinzipien pädagogischer Arbeit

Die Bildung des Kindes ist immer in soziale Lebenswelten eingebunden. Die Entfaltung der Selbstbildungskräfte des Kindes hängt wesentlich von den personalen Beziehungen zu den Erzieherinnen und Erziehern sowie zu den anderen Kindern, aber auch von der Gestaltung des Raumes und der Zeit und nicht zuletzt von der Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtung und Elternhaus sowie den Grundschulen ab. Deshalb ist die pädagogisch reflektierte Gestaltung der sozialen Beziehungen in der Kindertageseinrichtung und der Beziehungen zum sozialen Umfeld von großer Bedeutung für die Entwicklung der Kinder. Nur als Lebensraum, in dem Kinder sich wohl fühlen und sich gerne aufhalten, kann die Kindertageseinrichtung ein Ort des Lernens und der Bildung sein. Bei dessen Gestaltung legen katholische Kindertageseinrichtungen Zeugnis vom christlichen Glauben ab. Sie sollen „einen Lebensraum schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist“.⁴ Die pädagogische Arbeit katholischer Einrichtungen orientiert sich an folgenden Grundprinzipien.

Umsetzung eines integrativen Bildungsverständnisses

Die oben genannten Bildungsbereiche bezeichnen Dimensionen, in denen die Kinder gefördert werden sollen. Ihre Unterscheidung hilft Erzieherinnen und Erziehern bei der Planung ihrer pädagogischen Arbeit. Im Unterschied zum Schulunterricht, der den Bildungsbereichen bestimmte Fächer oder Fächergruppen zuordnet, folgen katholische Kindertageseinrich-

⁴ *Gravissimum educationis*, Nr. 8. Diese Aussage bezieht sich auf die Katholische Schule, sie gilt sinngemäß aber auch für Kindertageseinrichtungen.

tungen einem integrativen Bildungskonzept, d. h. Erzieherinnen und Erzieher verbinden die verschiedenen Dimensionen in der Planung und Gestaltung von Lernsituationen. So erweitern Kinder in einem Rollenspiel zu einer biblischen Geschichte ihre sprachlichen Fähigkeiten, ihre mimische und gestische Ausdrucksfähigkeit und ihre motorischen Fähigkeiten. Gleichzeitig eignen sie sich die biblische Geschichte an und erweitern im Rollenspiel ihre sozialen Fähigkeiten. Ähnlich wird bei der Durchführung von naturwissenschaftlichen Experimenten nicht nur das Verständnis natürlicher Vorgänge gefördert, sondern auch die motorischen Fähigkeiten beim Versuchsaufbau, das sprachliche Ausdrucksvermögen bei der Beschreibung des Beobachteten und das logische Denken bei der Suche nach stimmigen Erklärungen. Es ist Aufgabe der Erzieherinnen und Erzieher, die Verbindung der verschiedenen Bildungsbereiche in den konkreten Lernsituationen bewusst zu planen und zu gestalten. Das integrative Bildungskonzept schließt nicht aus, dass bestimmte Fähigkeiten gesondert gefördert werden.

In manchen Bildungsplänen sind den Bildungsbereichen Kenntnisse und Fähigkeiten zugeordnet, die die Kinder beim Übergang in die Grundschule erworben haben sollen. Diese werden im Fachunterricht der Schule erweitert und ergänzt. Vor diesem Hintergrund ist die Unterscheidung von Bildungsbereichen sinnvoll, um die Kontinuität in der pädagogischen Arbeit der Kindertageseinrichtung und der Grundschule zu sichern und Brüche in der Bildungsbiographie der Kinder zu vermeiden.

Bildungsgerechtigkeit fördern

Jedes Kind hat das Recht auf Bildung und Erziehung. Die Verwirklichung dieses Rechtes ist ein Ziel des diakonischen Handelns der Kirche. Es gehörte schon immer zum Auftrag katholischer Kindertageseinrichtungen, Kinder, die zu benachteiligten

Gruppen gehören, in besonderer Weise zu unterstützen und zu fördern. Dazu zählen Kinder mit Behinderung, Kinder aus Migrantenfamilien und Kinder, die in Armut aufwachsen. Es ist Aufgabe der Kindertageseinrichtung, Kinder aus benachteiligten Gruppen nicht nur gleichberechtigt an den Angeboten teilnehmen zu lassen, sondern auch frühzeitig Bildungs- und Entwicklungsdefizite zu erkennen und, soweit dies möglich ist, durch gezielte Fördermaßnahmen auszugleichen.

Ebenso wichtig ist es, dass diese Kinder Wertschätzung erfahren und ihr Beitrag zur Gestaltung des Lebens in der Kindertageseinrichtung anerkannt wird. So bringen etwa Kinder aus Migrantenfamilien Kenntnisse einer anderen Sprache und Kultur oder religiöse Erfahrungen mit, deren Kenntnis und Verständnis die anderen Kinder bereichert. Das gemeinsame Leben und Lernen ist für alle Kinder ein Gewinn. Auf diese Weise lernen sie frühzeitig, das Anderssein des anderen zu akzeptieren und unverkrampft miteinander umzugehen.

Die Förderung von Bildungsgerechtigkeit erfordert schließlich eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern und oft auch die Kooperation mit Einrichtungen der Erziehungs- und Lebensberatung oder der muttersprachlichen Seelsorge und Sozialberatung.

Individuelle Förderung und Gruppenerziehung

Jedes Kind ist anders. Die Entwicklung von Kindern verläuft nicht nach einem verallgemeinerbaren Muster. Sie unterscheiden sich in Bezug auf die familiäre und soziokulturelle Lebenswelt, ihre kognitive, emotionale und motorische Entwicklung, ihr Temperament und nicht zuletzt hinsichtlich ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen. Deshalb ist es wichtig, dass Erzieherinnen und Erzieher den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes, seine Stärken und Schwächen, seine

Interessen und Neigungen wahrnehmen und in die Planung ihrer pädagogischen Arbeit einbeziehen.

Die individuelle Förderung der Kinder findet in der Regel im Rahmen der Gruppenerziehung statt, die für die Entwicklung der sozial-emotionalen Fähigkeiten der Kinder wichtig ist. Denn viele Kinder leben in Familien ohne Geschwisterkind. Die Kindertageseinrichtung ist für sie der erste und oft auch einzige Ort, an dem sie über einen längeren Zeitraum in einer gleichaltrigen oder gemischtaltrigen Gruppe von Kindern leben. In der Gruppe erfahren die Kinder Anerkennung und Korrektur, Streit und Versöhnung, Nähe und Distanz. Nicht zuletzt lernen Kinder auch von anderen Kindern. Erzieherinnen und Erzieher tragen dazu bei, dass die Beziehungen der Kinder untereinander von gegenseitiger Anerkennung, Wertschätzung und Hilfe bestimmt sind.

Gestaltung von Raum und Zeit

Kinder lernen vor allem handlungs-, erfahrungs- und erlebnisbezogen. Deshalb ist die Gestaltung von Raum und Zeit in Kindertageseinrichtungen pädagogisch bedeutsam. Katholische Kindertageseinrichtungen gestalten ihre Räume und Außenflächen so, dass die bildenden Kräfte des Kindes, sein Lern- und Erkundungsdrang angeregt werden. Zur Raumgestaltung gehören auch die bereitgestellten Spiel- und Lernmaterialien. Von einer einladenden und anregenden Raumgestaltung hängt es auch ab, ob Kinder sich in einer Kindertageseinrichtung sicher und geborgen fühlen und wie sie ihr Verhältnis zu anderen Kindern in der Gruppe gestalten können. Auch die Gestaltung der Zeit, des Tagesablaufs sowie der Woche und des Jahres beeinflussen die Entwicklung der Kinder. Mit der Rhythmisierung des Tages, der Unterscheidung von Alltag und Festzeiten wird das soziale und kulturelle Lernen entscheidend gefördert.

Katholische Kindertageseinrichtungen orientieren die Gestaltung von Raum und Zeit sowohl an den Bedürfnissen der Kinder als auch am Glauben der Kirche. Die christliche Symbolik und das christliche Brauchtum bieten hier einen großen Schatz, aus dem eine pädagogisch sinnvolle Auswahl getroffen werden kann. Eine gelungene Gestaltung von Raum und Zeit veranschaulicht den christlichen Glauben und erschließt damit den Kindern und Eltern einen sinnlichen und erlebnisorientierten Zugang zum Glauben.

Erziehungspartnerschaft mit Eltern

Die Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder ist zuvörderst Recht und Aufgabe der Eltern. Um diese Aufgabe wahrzunehmen, haben sie Anspruch auf die Unterstützung durch die Gesellschaft.⁵ Katholische Kindertageseinrichtungen verstehen sich daher als familienunterstützende Bildungseinrichtung und orientieren ihre Arbeit am Prinzip der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Diese Partnerschaft kann unterschiedliche Formen annehmen, die sich an den konkreten Bedürfnissen der Familien vor Ort orientieren. An manchen Orten haben sich Elterngruppen gebildet, die den Austausch der Eltern fördern und damit der Vereinzelung von Familien entgegenwirken. Es ist sinnvoll, die Unterstützungsangebote der Familienbildung, der Familienberatung und der Erwachsenenbildung einzubeziehen und den Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren zu fördern. Eine offene, von gegenseitigem Vertrauen getragene Zusammenarbeit mit den Eltern stärkt auch die Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher und trägt zur Qualitätsentwicklung der Einrichtung bei.

⁵ Vgl. *Gravissimum educationis*, Nr. 3.

Zusammenarbeit mit Grundschulen

Zur Förderung einer kontinuierlichen Bildungsbiographie der Kinder gehören die pädagogisch reflektierte Gestaltung des Übergangs zur Grundschule und die Zusammenarbeit mit Grundschulen. Der Übergang zur Grundschule ist für die Kinder ein wichtiges Lernfeld. Sie lernen, Bekanntes aufzugeben und sich für Unbekanntes zu öffnen. Sie lernen einen neuen Lern- und Lebensraum kennen und knüpfen neue soziale Kontakte. Ein gelungener Übergang stärkt das Vertrauen der Kinder in ihre Fähigkeiten und fördert damit ihren Lernerfolg in der Grundschule.

Damit der Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule gelingt, ist es wichtig, dass Eltern, Erzieher und Lehrer ihn als eine gemeinsam zu gestaltende Aufgabe begreifen. Um die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen zu fördern ist es sinnvoll, dass die unterschiedlichen pädagogischen Konzeptionen wechselseitig wahrgenommen und aufeinander abgestimmt werden und dass die Zusammenarbeit von Erziehern und Grundschullehrern etwa durch regelmäßige Gespräche und gemeinsame Fortbildungen unterstützt wird.

5. Grundsätze religiöser Bildung und Erziehung

Katholische Kindertageseinrichtungen sind Orte gelebten Glaubens. Nicht selten kommen Kinder dort erstmals mit der Botschaft Christi und dem Glauben der Kirche in Berührung. Katholische Kindertageseinrichtungen sind deshalb wichtige Orte, an denen die Kirche ihre missionarische Sendung erfüllt. Dies geschieht auf vielfältige Weise. Im Alltag lernen die Kinder die reiche Glaubenstradition der Kirche mit ihren Erzählungen, Festen, Ritualen, Symbolen, Gebeten und Liedern kennen und im täglichen Miteinander lernen sie die grundlegenden christlichen Werte und Normen. Sie machen die Erfahrung, unabhängig von ihren Fähigkeiten und Leistungen anerkannt zu werden, und lernen, auch andere mit ihren Stärken und Schwächen anzunehmen. Sie entwickeln Vertrauen in die Verlässlichkeit menschlicher Beziehungen. Zu einem vom christlichen Glauben geprägten Miteinander gehört eine Kultur des Verzeihens und Versöhnens. Denn auch Kinder machen Erfahrungen von Schuld und Versagen. So legt das tägliche Miteinander in einer katholischen Kindertageseinrichtung Zeugnis von der bedingungslosen Liebe Gottes zu uns Menschen ab. In diese vom Glauben geprägte Lebenswelt ist die religiöse Bildung und Erziehung eingebunden.

Eine Herausforderung für die religionspädagogische Arbeit ist die religiöse Pluralität in den Kindertageseinrichtungen. Je nach der Region, dem Wohnumfeld und dem Angebot von Einrichtungen unterschiedlicher Träger besuchen neben katholischen Kindern auch Kinder anderer christlicher Konfessionen, anderer Religionen oder ohne religiöse Zugehörigkeit die katholischen Kindertageseinrichtungen. Die örtlichen Verhältnisse sind sehr unterschiedlich. Vor allem in den Städten und Ballungszentren

Westdeutschlands besuchen auch muslimische Kinder katholische Einrichtungen. In Ostdeutschland sind es vor allem Kinder ohne Religionszugehörigkeit, deren Zahl aber auch in Westdeutschland zunimmt. Das Verhältnis von katholischen und nicht-katholischen Kindern ist in den katholischen Kindertageseinrichtungen ebenfalls regional verschieden.

Auch die katholischen Kinder sind keine homogene Gruppe. Manche kommen aus Familien, die aktiv am Leben der Kirche teilnehmen. Viele wachsen in eher kirchendistanzierten Familien auf und machen kaum Erfahrungen mit dem Glauben der Kirche. Die mangelnde religiöse Erziehung der Kinder darf nicht einfach als Indiz für ein religiöses Desinteresse der Eltern gedeutet werden. Die Gründe liegen vielmehr in der Glaubensunsicherheit und in der religiösen Sprachlosigkeit vieler Eltern. Deshalb schätzen sie auch die Qualität der religiösen Erziehung in kirchlichen Einrichtungen.

Kinder zeigen schon früh ein großes Interesse an den Ausdrucksformen des Glaubens. Dazu gehören die Feier des Kirchenjahres mit den unterschiedlich gestalteten Festen und den vielfältigen Symbolen, aber auch die religiösen Rituale, die den Tag und die Woche strukturieren, das gemeinsame Gebet und kindgemäß gestaltete Gottesdienste. Auch die Erkundung des Kirchengebäudes und die Begegnung mit dem Pfarrer und anderen im Gemeindeleben Verantwortlichen tragen zur religiösen Beheimatung bei. Kinder lernen den Glauben, indem sie ihn erleben. Dabei ist es wichtig, dass den Kindern die Bedeutung der Feste, Rituale und Symbole verständlich gemacht wird. Denn im Zentrum der religiösen Erziehung und Bildung steht die Gottesfrage.

Eine Art, Kinder mit Gott vertraut zu machen, ist das Erzählen. In den biblischen Geschichten, aber auch in den Heiligenlegenden erfahren Kinder, wer Gott für uns Menschen ist, was er für

uns getan hat und was er uns versprochen hat. Gleichzeitig regen die Erzählungen Kinder an, sich eigene Gedanken über Gott und ihr Leben zu machen. Dabei stellen sich ihnen Fragen, die oft sehr konkret sind, etwa wo Gott lebt, wie er aussieht oder was nach dem Tod passiert. Kinder wollen wissen, welche religiösen Vorstellungen andere Kinder und Erwachsene haben, um ihre eigenen Vorstellungen zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Das Gespräch über die Fragen der Kinder gehört ebenso zur religiösen Erziehung und Bildung wie das Erzählen biblischer Geschichten und das Vertrautmachen mit Formen gelebten Glaubens.

Zum katholischen Glauben gehört eine grundlegende Offenheit für andere. Diese Offenheit zeigt sich in der religionspädagogischen Arbeit katholischer Kindertageseinrichtungen in zweifacher Weise. Zum einen sind alle Kinder eingeladen, am religiösen Leben der Kindertageseinrichtung teilzunehmen. Sie können auf diese Weise den christlichen Glauben und das Leben der Kirche kennen und verstehen lernen. Zum anderen können auch die andersgläubigen Kinder ihre religiösen Vorstellungen und Erfahrungen in die Gespräche einbringen. Sie können z. B. erzählen, wann sie welche Feste in ihrer Familie feiern und, sofern sie dies wissen, welche Bedeutung ihre Feste haben. Katholische wie nicht-katholische Kinder lernen auf diese Weise andere religiöse Vorstellungen und Ausdrucksformen kennen und achten.

Eine für religiöse Unterschiede sensible Religionspädagogik befähigt Kinder, zwischen dem Eigenen und dem Fremden zu unterscheiden, ohne das Fremde zu diskriminieren. Sie können die eigene religiöse Zugehörigkeit entdecken und einen respektvollen Umgang mit Fremdem einüben. Sie lernen, dass sie unterschiedlichen Konfessionen und Religionen oder auch keiner religiösen Gemeinschaft angehören und im alltäglichen Miteinander gut zusammenleben können, wenn sie um die Verschieden-

heit wissen und einander mit Rücksicht und Verständnis begegnen. Die religiöse Erziehung und Bildung in katholischen Kindertageseinrichtungen legt damit wichtige Grundlagen für das tiefere Eindringen in den Glauben der Kirche, für die Entwicklung der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und für die Entwicklung von religiöser Dialog- und Urteilsfähigkeit im Religionsunterricht der Schule.⁶

Die religionspädagogische Konzeption katholischer Kindertageseinrichtungen kann am besten verwirklicht werden, wenn sie in die pastorale Arbeit der Pfarrgemeinde oder der neuen Seelsorgeeinheiten eingebettet ist. Gerade bei der religiösen Erziehung und Bildung benötigen Erzieherinnen und Erzieher den größeren Erfahrungsraum der Gemeinde mit ihren Aktivitäten und Angeboten für Kinder und Familien ebenso wie die Unterstützung durch die Priester und die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Durch die Einbindung der Kindertageseinrichtung in das Gemeindeleben wird Kindern und Eltern deutlich, dass der Glaube den Menschen sowohl in die Gemeinschaft mit Gott als auch in die Gemeinschaft der Kirche führt.

Die religiöse Erziehung und Bildung erfordert auch eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern. So ist es wichtig, die Eltern schon bei der Anmeldung ihres Kindes über die religionspädagogische Arbeit der Einrichtung zu informieren. Ihnen soll deutlich werden, dass die religionspädagogische Arbeit auf dem Glauben der Kirche gründet. Um Missverständnisse und Konflikte zu vermeiden, ist es ratsam, nicht-katholische Eltern darauf hinzuweisen, dass es in einer katholischen Kindertageseinrichtung nicht möglich ist, ihre Kinder in ihrer religiösen Tradition zu beheimaten. Erfahrungen zeigen, dass die religiösen

⁶ Vgl. Die deutschen Bischöfe, *Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen*, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Die deutschen Bischöfe 80), Bonn 2005.

Fragen der Kinder oft auch das Interesse der Eltern an Glaube und Kirche neu wecken. Es ist daher sinnvoll, dass z. B. in Zusammenarbeit mit der Familien- und Erwachsenenbildung den Eltern ein Angebot gemacht wird, über ihre religiösen Fragen und Vorstellungen zu sprechen und das Glaubensleben der Kirche näher kennen zu lernen.

6. Erzieherinnen und Erzieher als pädagogische Fachkräfte und Zeugen des Glaubens

Die Umsetzung des Bildungs- und Erziehungsauftrags katholischer Kindertageseinrichtung erfordert eine entsprechende Qualifizierung der Erzieherinnen und Erzieher. Sie sind Fachkräfte für Elementarpädagogik, deren zentrale Aufgabe darin besteht, die Bildung und Entwicklung der Kinder zu fördern und zu begleiten sowie ihr pädagogisches Handeln zu reflektieren. Diese Aufgabe schließt eine profilierte Zusammenarbeit im Team der Einrichtung ein. Zudem bedarf es der Kooperation mit den Eltern, den Ansprechpartnern der Pfarrgemeinde, dem Träger, den Grundschulen und den Familien unterstützenden Diensten. Die für diese Aufgabe notwendigen Qualifikationen werden in der Ausbildung erworben und in der Fort- und Weiterbildung vertieft und ergänzt. Erfahrungen zeigen, dass Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen dann erfolgreich sind, wenn sie kontinuierlich und systematisch durchgeführt werden. Sie sind Teil der Personalentwicklung einer Einrichtung und tragen zu ihrer Qualitätsentwicklung bei. Denn die Qualität einer Kindertageseinrichtung hängt wesentlich von der Fachkompetenz der Erzieherinnen und Erzieher ab.

Erzieherinnen und Erzieher orientieren ihre pädagogische Arbeit an einem integrativen und Institutionen übergreifenden Bildungsverständnis. Dabei kommt der Gestaltung des Übergangs zur Grundschule eine besondere Bedeutung zu. Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtung und Grundschule ist die gegenseitige Achtung vor der jeweils anderen Profession und ihren beruflichen Kompetenzen, Kenntnis der jeweils anderen Bildungseinrichtung und die Orientierung an der gemeinsamen Verantwortung für das Kind.

Zum Berufsprofil von Erzieherinnen und Erziehern in katholischen Einrichtungen gehören religionspädagogische Kompetenzen, die neben Methodenwissen auch vertiefte Kenntnisse des Glaubens und Lebens der Kirche, Grundkenntnisse anderer Konfessionen und Religionen und Kenntnisse über die religiöse Entwicklung von Kindern umfassen. Die religionspädagogische Arbeit erfordert neben fachlichen Kenntnissen auch eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Glauben und dem Verhältnis zur Kirche. Denn Kinder und Eltern erwarten, dass Erzieherinnen und Erzieher religiös sprach- und auskunftsfähig sind, dass sie einen eigenen Standpunkt in Glaubensfragen beziehen und für diesen auch eintreten. Die Erzieherinnen und Erzieher in katholischen Kindertageseinrichtungen stehen mit ihrer Person für den Glauben der Kirche ein. Sie legen mit ihrem Wort und mit ihrem Leben Zeugnis für den Glauben ab.⁷ Für die Kinder und viele Eltern sind sie Kontaktpersonen der Kirche, die ihnen einen Weg in die Pfarrgemeinde bahnen.

Das Leitbild des auskunftsfähigen Zeugen beschreibt ein Ziel, das nicht von allen Erzieherinnen und Erziehern zur gleichen Zeit und in gleichem Maße erreicht werden kann. So bringen die Auszubildenden unterschiedliche Eingangsvoraussetzungen mit. Manche sind eng mit dem Glauben und Leben der Kirche verbunden, andere sind eher distanziert, aber am Glauben interessiert. Auch in der Berufsbiographie der Erzieherinnen und Erzieher wechseln bisweilen Phasen einer engen Verbundenheit mit der Kirche mit Phasen einer inneren Distanz oder des Zweifels. Um Erzieherinnen und Erzieher im Glauben zu stärken, ist es wichtig, dass die Aus- und Fortbildung neben fachlichen auch spirituelle Angebote umfasst, die es Erzieherinnen und Er-

⁷ Vgl. Die deutschen Bischöfe, „Zeit zur Aussaat“ – Missionarisch Kirche sein, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000, 16–20.

ziehen ermöglichen, ihren Standort als Christinnen und Christen sowie ihr Verhältnis zur Kirche zu klären und weiterzuentwickeln. Eine hohe Verantwortung der Träger von Kindertageseinrichtungen und Verantwortlichen für die Aus- und Fortbildung liegt in der ernststen Sorge um ein solides Glaubenswissen und eine Vertiefung des Glaubenslebens der Erzieherinnen und Erzieher, insbesondere wenn diese ihre Ausbildung in nichtkirchlichen Einrichtungen erfahren haben.

Ebenso brauchen Erzieherinnen und Erzieher die Unterstützung durch die Verantwortlichen und andere Gruppen oder Einrichtungen in der Pfarrgemeinde. Diese Unterstützung darf sich nicht auf administrative und finanzielle Aspekte beschränken, sondern muss vor allem die (religions-)pädagogische Arbeit und die spirituelle Begleitung der Erzieherinnen und Erzieher einbeziehen.

Die hohe Bedeutung, die der frühkindlichen Bildung in der öffentlichen Diskussion zuerkannt wird, muss sich auch in der gesellschaftlichen und kirchlichen Anerkennung des Erzieherberufs und in der Wertschätzung der elementarpädagogischen Arbeit zeigen. Die Erzieherinnen und Erzieher leisten einen unverzichtbaren Dienst an Kindern und Familien und damit an der Gesellschaft insgesamt. Als Christinnen und Christen dürfen sie ihre berufliche Tätigkeit als Charisma im paulinischen Sinne (1 Kor 12) verstehen, als Gabe des Heiligen Geistes zum Dienst an der Gemeinschaft und zum Aufbau der Kirche.